



Aus der Reportage »Guten Morgen, San Roque« über junge Roma, die in der gleichnamigen andalusischen Stadt sesshaft geworden sind

Foto: Lena Mucha

Mosekunds Montag
 Von Wolfgang Hübner

»Oh, dieses Sommerwetter!«, stöhnte ein Bekannter von Herrn Mosekund. »Ja, die Hitze macht uns allen zu schaffen«, sagte Herr Mosekund mitfühlend. »Wenn es nur das wäre«, entgegnete der Bekannte, »aber dazu noch diese haltlosen Bekleidungsitten. Un-erträglich. Ich glaube, ich leide unter fortgeschrittener Gymnoga-sterphobie.« – »Bitte wie?«, fragte Herr Mosekund. »Die Angst vor nackten Bäuchen«, erklärte der Bekannte, »was kann man nur dagegen tun?« – »Ich fürchte, Sie müssen sich der Angst mutig stellen«, antwortete Herr Mosekund. »Ich beispielsweise litt dereinst unter einer ausgewachsenen Meridiophobie.« – »Oh!« rief der Bekannte und riss die Augen auf. »Ja«, sagte Herr Mosekund, »die die Angst vor der Teilung. Es war die Hölle. Die anderen Grundrechenarten dagegen: kein Problem. Plus, minus, mal – nichts leichter als das.« – »Und?«, fragte der Bekannte. »Nun«, sagte Herr Mosekund, »ich habe eine Woche lang eisern Divisionsaufgaben gelöst. Augen zu – und durch!«

Rafael Chirbes ist tot

Spaniens Gewissen

Der sozialkritische spanische Autor Rafael Chirbes ist tot. Dies teilte der Anagrama-Verlag in der Nacht zum Sonntag mit. Der mehrfach ausgezeichnete Schriftsteller war am Samstag im Alter von 66 Jahren an Lungenkrebs gestorben. Chirbes hatte sich in seinen Werken kritisch mit Entwicklungen wie dem Immobilien- und Tourismus-Boom in Spanien befasst. Spätestens, nachdem er 1999 den Preis der SWR-Bestenliste erhalten hatte, fand seine Trilogie über Bürgerkrieg, Diktatur und Demokratisierung Spaniens (»Der lange Marsch«, »Der Fall von Madrid« und »Alte Freunde«) viele deutsche Leser.

In Spanien kam der kommerzielle Erfolg erst mit »Krematorium«, einem Roman über den ethischen Werteverfall Spaniens durch die Immobilienspekulation. Auch sein letzter Roman, »Am Ufer«, ein Blick auf eine moralische Wüste, die die Boomjahre zwischen 1999 und 2007 in Spanien zurückgelassen haben, wurde in seiner Heimat erfolgreich. Den Lesern hat Chirbes noch ein weiteres Werk hinterlassen: Sein neuer Roman, »Paris-Austerlitz«, wurde kurz vor seinem Tod fertig. Er soll nach Angaben seines Verlags in Spanien in Kürze erscheinen. Agenturen/nd

Filmfestival Locarno

Fritz Bauers später Erfolg

Beim 68. Internationalen Filmfestival Locarno hat die Jury des Hauptwettbewerbs mit einer unerwarteten Entscheidung überrascht. Der Goldene Leopard, der bedeutendste Preis des am Samstag zu Ende gegangenen Festivals, ging an den südkoreanischen Wettbewerbsbeitrag »Right Now, Wrong Then«.

Die Zuschauer entschieden sich dagegen erwartungsgemäß: Der begehrte Publikumspreis für einen außerhalb der Konkurrenz gezeigten Film ging an das deutsche Historiendrama »Der Staat gegen Fritz Bauer« von Regisseur Lars Kraume. Der auf Tatsachen basierende Spielfilm um die Macht von Alt-Nazis in der Bundesrepublik der 1950er Jahre kommt am 1. Oktober in die deutschen Kinos. dpa/nd

Mit »emerge« wagt sich ein neues, hochwertig gedrucktes Reportagemagazin für Fotografie auf den Markt

So viel Zeit muss sein

Von Frank Schirrmeyer

Es ist schon paradox – seit Fotografieren durch die Digitalisierung vermeintlich ein Kinderspiel geworden ist, sind wir heute überall von Bildern umgeben und ertrinken fast in der Bilderflut. Trotzdem wird der gute alte Fotojournalismus regelmäßig totgesagt, ist es immer schwieriger, längere Reportagen zu publizieren, kann kaum noch ein Fotograf nur von seinem Beruf leben. Die Gründe dafür sind vielfältig – einer ist sicherlich der Unterbietungswettbewerb bei den Bildhonoraren, bedingt durch die starke Konkurrenz bei gleichzeitig sinkender Honorarermenge.

In Zeiten, in denen wegen der einfachen Zugänglichkeit der Technik massenhaft Fotografen auf einen schrumpfenden Markt drängen, müssen selbst renommierte Agenturen ihre Bilder zu Billigpreisen verhöckern. Fallende Auflagen der Printmagazine und damit verbunden sinkende Budgets der Bildredaktionen tun ihr Übriges. Wo früher ein Fotograf für eine Reportage zwei Wochen nach Afrika reisen und seine Geschichte entwickeln konnte, werden heute vielleicht noch drei Tage bezahlt, wenn die Bilder nicht gleich günstig von Fotografen vor Ort angekauft werden.

Dass es trotzdem auch heute noch keinen Mangel an gut recherchierten und fotografierten Reportagen gibt, liegt vor allem am Enthusiasmus von Fotografen, die mit einer gehörigen Portion Selbstaufbeutung ohne Auftrag ihre eigenen Themen verfolgen und meist schon gar nicht mehr erwarten, ihre Geschichte später zu kostendeckenden Preisen verkaufen zu können. Das zum Leben nötige Geld muss dann eben durch Brotjobs verdient werden. Bekanntere Fotografen schaffen es manchmal noch, projektbezogene Stipendien zu ergattern. Der größere Teil allerdings schlägt sich so durch, lebt von der

Hand in den Mund und sieht mehr oder weniger entspannt der Altersarmut entgegen.

Bleibt das Problem der mangelnden Publikationsmöglichkeiten in den unter Spardruck geratenen klassischen Magazinen und Zeitschriften. Zwar haben sich durch das Internet und die Onlineportale der Medienhäuser die Gelegenheiten vervielfacht, seine Bilder irgendwo zu platzieren, zumal die Onlineredakteure dankbar für jede Art von »Content« sind, mit dem sie ihre Seiten füllen können. Selten finden hier jedoch der Anspruch des Fotografen und die Realität der vorformatierten, durch technische Gegebenheiten wenig variablen Online-Bildstrecken zueinander. Es ist eben ein himmelweiter Unterschied, ob man ein gut gestaltetes gedrucktes Magazin in der Hand hält, in dem man bedächtig die Seiten umblättern und den Geruch des Papiers einsaugen kann, oder ob man sich rasch durch eine Bilderstrecke klickt, die nach kurzer Zeit schon wieder durch eine andere ersetzt wird, denn das Internet verlangt unersättlich und pausenlos nach Neuem. Die Onlineredaktionen nehmen, so scheint es, ihr Medium in dieser Hinsicht selbst nicht so ernst, denn die Honorare, die man für eine Online-Bildstrecke angeboten bekommt, sind in der Regel schändlich.

Was also machen als Fotograf, wenn das Analoge mehr und mehr verschwindet und dem schnellen Pulsieren des digitalen Zeitalters Platz macht? Genau, man gibt ein gedrucktes Magazin heraus!

So oder ähnlich haben sich das die Macher von »emerge« gedacht, als sie das Wagnis eingingen, ein neues, hochwertig gedrucktes Reportagemagazin aus dem Nichts zu entwickeln. Freilich gibt es »emerge« schon seit einigen Jahren als Onlineportal für »jungen, modernen Fotojournalismus«. Hier versucht die Redaktion um Mitbegründer Kevin Mertens, der

Es ist eben ein himmelweiter Unterschied, ob man ein gut gestaltetes gedrucktes Magazin in der Hand hält, in dem man bedächtig die Seiten umblättern und den Geruch des Papiers einsaugen kann, oder ob man sich rasch durch eine Bilderstrecke klickt, die nach kurzer Zeit schon wieder durch eine andere ersetzt wird.

klassischen Fotoreportage den Platz und Rang einzuräumen, den er in den einschlägigen Publikationen nur noch selten findet. Der Anspruch: erzählenswerte Geschichten zu präsentieren, neben Foto-Essays Reportagen aus Krisen- und Kriegsgebieten, aus dem Alltagsleben, Geschichten von bekannten und unbekanntem Orten. Der Schritt zum gedruckten Magazin war schließlich folgerichtig, denn, wie im Editorial geschrieben steht, lesen-im Internet [...] viele oft nur noch die Titel und Zusammenfassungen von Artikeln, auch Fotos werden innerhalb von Sekunden durchgeklickt. [...] Wenn wir also wollen, dass sich jemand Zeit nimmt und die Geschichte zu Ende liest oder die Bilder in Ruhe betrachtet, ist ein hochwertig hergestelltes Printmagazin wohl kaum zu übertreffen.« Dabei ginge es nicht darum, Print gegen Digital auszuspielen, sondern die Stärke des jeweiligen Mediums zu nutzen, die beim gedruckten Magazin eben in der Haptik des Papiers und der Vielzahl an Gestaltungsmöglichkeiten liegt.

Um das finanzielle Wagnis der Herausgabe eines neuen Magazins auf möglichst viele Schultern zu verteilen, starteten die Macher eine Crowdfunding-Kampagne im Internet, die schließlich genügend Geld einbrachte, um die erste Ausgabe drucken zu können. Deren thematischer Schwerpunkt ist »Migration«, ein Thema, welches seit einigen Jahren an erheblicher Brisanz gewonnen hat. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen leben heute 232 Millionen Menschen in einem Land, das nicht ihre ursprüngliche Heimat ist. Angesichts der immer wiederkehrenden Meldungen über tote Flüchtlinge im Mittelmeer und der eher kläglichen »Willkommenskultur« hierzulande, war es eine gute Entscheidung der Herausgeber, sich dieses Themas anzunehmen.

Die erste Ausgabe von »emerge« versammelt auf 120 Seiten im edlen

Offsetdruck neun längere Fotoreportagen, begleitet von Einzelbildern, Texten und Interviews, die es allesamt wert sind, nicht auf die Schnelle konsumiert zu werden, stecken in ihnen doch jede Menge Zeit, großer persönlicher Einsatz, und Arbeit sowieso. Innerhalb der thematischen Vorgabe »Migration« ist die Vielfalt der Geschichten beeindruckend; so besucht Dmitrij Leltschuk usbekische und kaukasische Gastarbeiter in St. Petersburg, oder begleitet Maria Feck über einen längeren Zeitraum die sogenannte »Lampedusa-Gruppe«, eine Gruppe von Flüchtlingen, die 2013/14 in Hamburg für Aufregung sorgte. Antonia Zennaro war in Libyen unterwegs, wo vermutlich Hunderttausende von Flüchtlingen auf ihre lebensgefährliche Überfahrt nach Europa warten und der Willkür der Milizen ausgeliefert sind. Der Berliner Fotograf und Filmemacher Jonas Ludwig Walter porträtiert einen libanesischen Landarzt in der Uckermark und erzählt, wie dieser dort eine neue Heimat gefunden hat – in einer Gegend, die sonst eher für Fremdenfeindlichkeit und Strukturschwäche bekannt ist. Auch Stefanie Schulz ist mit »Duldung« vertreten, einer Reportage über das Leben von Flüchtlingen in einer saarländischen Erstaufnahmeeinrichtung, die bereits in dieser Zeitung zu sehen war.

Die gedruckte Version von »emerge« soll zukünftig zwei Mal im Jahr erscheinen. Ob das gelingt und die Resonanz auf das erste Heft groß genug ist, damit sich das Projekt finanziell trägt, bleibt abzuwarten. Schon jetzt gebührt den Machern aber Dank für den mutigen Versuch, der wachsenden Vormacht des Digitalen getrotzt zu haben – und wenn es am Ende nur ein Wimpernschlag war, bevor die Druckmaschinen endgültig stillgelegt werden.

»emerge« ist zu beziehen über www.emerge-mag.com